

Lluís Quintana-Murci: „Die große Odyssee“

Wir alle sind Mischlinge

Von Andrea Roedig

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 14.3.2024

Der Populationsgenetiker Lluís Quintana-Murci erklärt, wie sich Migrationsverläufe im menschlichen Genom niederschlagen, welchen Vorteil es hat, ein paar Neandertaler-Gene zu tragen und warum der Begriff „Rasse“ für Menschen nicht taugt.

Lluís Quintana-Murci vergleicht das Genom eines Menschen mit einem Buch, bestehend aus drei Milliarden Zeichen, in dem nachzulesen sei, wer wir sind, woher wir kommen und in gewisser Weise auch, wohin wir gehen. In unseren Genen sind die Spuren eines archaischen Erbes festgehalten. Ein durchschnittlicher moderner Europäer etwa trägt Erbinformationen von Jäger- und Sammlervölkern des Mesolithiums, von jungsteinzeitlichen anatolischen Bauern, zentralasiatischen Steppenvölkern und zwei Prozent Neandertaler in sich. Was dann auch schon die Hauptaussage des Buches zusammenfasst: Wir sind alle Hybride, das Ergebnis einer langen Migrations- und Vermischungsgeschichte.

Out of Africa

„Die große Odyssee“ ist die Quintessenz aus Quintana-Murcis langjährigen humangenetischen Forschungen am Institut Pasteur in Paris, wo er seit mehr als 20 Jahren arbeitet. Der Autor gibt einen kurzen Abriss der Geschichte von Genetik und Genomik und einen – begeisterten – Überblick über die Einsatzgebiete der Populationsgenetik, mit deren Hilfe sich Routen urzeitlicher Migrationsbewegungen ebenso nachvollziehen lassen wie etwa die Auswirkungen des genetischen Erbes auf das Immunsystem. Bestätigt hat sich die „Out-of-Africa“-Hypothese: Homo sapiens stammt ursprünglich aus dem subsaharischen Afrika, breitete sich vor 60.000 Jahren langsam nach Europa, Asien und in den nahen Pazifikraum aus, gelangte viel später dann über die Beringstraße auf den amerikanischen Kontinent. Nachweisen lässt sich auch, dass es im europäisch-asiatischen Raum Vermischungen mit heute ausgestorbenen Homo-Arten gab, mit dem Neandertaler und dem so genannten Denisova-Menschen, während – kleines Detail am Rande – die „reinen“ Homo sapiens Gene nur noch in Afrika zu finden sind.

Lluís Quintana-Murci

Die große Odyssee. Wie sich die Menschheit über die Erde verbreitet hat

Aus dem Französischen von Elsbeth Ranke

Verlag C.H. Beck, München 2024

288 Seiten

28 Euro

Hybridität ist von Vorteil

Der Autor erklärt die Bedeutung von Genfluss und Gendrift, er beschreibt, wie sich Kultureinflüsse auf die Gene auswirken – etwa im Zusammenspiel von Sesshaftigkeit und Laktoseverträglichkeit – und er zeigt, inwiefern Vermischung einen Selektionsvorteil darstellen kann. So haben vermutlich genetische Anteile des Homo neanderthaliensis es erleichtert, sich an nördliche Breiten anzupassen. Je nach Kultur- und Umwelt kann eine nachteilige Genvariante auch zum Vorteil gereichen: eine vergrößerte Milz ermöglicht es den „Seenomaden“ Bajau, einem Südseevolk, bis zu 13 Minuten lang zu tauchen, ohne Luft holen zu müssen.

Menschliche „Rassen“ gibt es nicht

„Die große Odyssee“ ist verständlich geschrieben, wenn auch manchmal zu dicht mit Fachsprache durchsetzt und an einigen Stellen hätten Abbildungen, Karten und Grafiken der Darstellung gut getan. Einleuchtend ist die Hauptaussage dargelegt: Dass „menschliche Rassen“ ein ideologisches Konstrukt sind und keine biologische Tatsache, lässt sich mit der humanevolutionären Forschung wohl am eindrucklichsten nachweisen. Andererseits bleibt die Frage: Was zeigt die Genetik? Ist sie die letzte Wahrheit über den Menschen? Das „Buch der Gene“ sollte jedenfalls nicht zu einer neuen Bibel werden.